

Agri- kultur

Magazin für ökologische
Agrar- & Esskultur in Luxemburg



DOSSIER

Die Bedeutung des Tieres in
Landwirtschaft & Ernährung



3. Bio-Symposium

Seite 6



Zukunft säen

Seite 18



Birdwatchday & Bio-Maart

Seite 21



Dossier – Die Bedeutung des Tieres in Landwirtschaft & Ernährung:

- 3. Bio-Symposium in Luxemburg
- Das schönste Rind unter der Sonne

6
11

Rückblick:

- Vorstellung der Umfrage zum Biolandbau in Luxemburg

15

IBLA

- Mutter- und Ammengebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung

16

Rückblick:

- Zukunft säen - 2017

18

Bio-Lëtzebuerg:

- Demeterseite

20

Rückblick:

- Birdwatchday & Bio-Maart

21

Bio-Lëtzebuerg:

- Vereenegung fir Bio-Landwirtschaft Lëtzebuerg asbl
- Mitgliederliste

22
23

3. Bio-Symposium in Luxemburg

Die Bedeutung des Tieres in Landwirtschaft und Ernährung

Zum 3. Mal bat die Vereinigung für Biolandwirtschaft – Bio-Lëtzebuerg zum Bio-Symposium. Dieses Jahr wurde ein landwirtschaftliches Thema ausgewählt, das die Gemüter der Gesellschaft und der Landwirte bewegt: Was ist artgerechte Tierhaltung, wie steht es um das Tierwohl und die Tierwürde, wieviel Fleisch essen wir, hinterfragen wir unsere Gewohnheiten usw.? **Sarah Wiener**, Köchin, Autorin, Unternehmerin und **Martin von Maokensen**, Demeterlandwirt am Dottenfelderhof und Dozent an der Landbauschule Dottenfelderhof e.V., waren als Referenten geladen, um vormittags zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Für Sarah Wiener, beginnt die Qualität der Lebensmittel im Boden mit dem Saatgut und den Anbau- und Verarbeitungsmethoden und nicht erst in der Küche selbst. Martin von Maokensen beleuchtete das Thema von der kulturellen Bedeutung des Tieres in der Geschichte der Menschheit bis heute. Die

daraus resultierende Mensch-Tier-Beziehung ist der Schlüssel für den verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren heute und in Zukunft. Der Podiumsdiskussion, die Jean Stoll in diesem Jahr letztmalig moderierte, stellten sich zusätzlich zu den Referenten der Landwirtschafts- und Verbraucherschutzminister **Fernand Etgen**, die Ernährungssoziologin **Rachel Reokinger** und **Camille Müller** als Vertreter der Vegan Society Luxembourg. Sowohl Rachel Reokinger als auch Camille Müller stellten den hohen Fleischkonsum in den Fokus, und Martin von Maokensen fragte bei Fernand Etgen nach, wie die Versorgung mit 100% regionalen Luxemburger Produkten gefördert würde? Sarah Wiener warf ihrerseits die Frage auf, warum Luxemburg denn nicht die Chance ergreifen würde, als Vorreiter in Europa



Unsere Beziehung zum Mitgeschöpf Tier muss verantwortungsvoll sein.

für eine biologische, nachhaltige Landwirtschaft zu fungieren? Fernand Etgen zitierte daraufhin die Zielformulierung der Rifkin-Studie, bis 2050 in Luxemburg 100% Biolandbau zu realisieren. Wie die politische Weichenstellung für diesen Weg aussehen soll, konkretisierte der Minister nur insoweit, dass es sich bei dieser Entwicklung um einen Prozess handle, in den man bereits eingetreten sei. Diese Aussage wurde dann auch als Schlusswort einer angeregten Diskussion zurück behalten. Lesen Sie hier die Interviews mit den Teilnehmern des Bio-Symposiums. ■

Daniela Noesen, Bio-Lëtzebuerg asbl.

Sarah Wiener: „Ein ‚weiter wie bisher‘ geht nicht mehr!“

Foto: Emilie Mentz



„Wir können nicht gesunder Teil einer kranken Natur sein.“

Frau Wiener, für Sie als Köchin steht die Qualität der Produkte, die Sie Ihren Gästen servieren möchten, an erster Stelle. Was heißt für Sie Qualität? Was für Kriterien stellen Sie an Lebensmittel

Das ist eine gute, aber auch schwierige Frage: Qualität beim Kochen fängt nicht am Schneidbrett an, sondern beim Boden, beim Samenkorn, der Sorte, den Klimabedingungen, den Anbau- und Behandlungsmethoden und bei der Verarbeitung. Jeder dieser Schritte beinhaltet Qualität, die zu definieren ist.

Heute brauchen wir Wissenschaftler, die uns sagen, was wir essen sollen und was gesund für uns ist. Daran merkt man, dass etwas schief läuft. Wir sind ein Teil der Natur und sollten natürlich essen – unvergiftet, unverarbeitet, keine manipulierten Lebensmittel. Wir können nicht gesunder Teil einer kranken Natur sein. Die Ernährung ist der Pfeiler unserer Existenz und Kultur.

Sie haben sich demnach auch mit der Ethik der Tierhaltung beschäftigt. Die Einführung eines Tierschutzlabels in Deutschland, ein neues Tierschutzgesetz in Luxemburg, welches die Würde des Tieres berücksichtigt, all diese Bemühungen zeigen, dass die Bedeutung der Tiere in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zugenommen hat. Wie ist Ihre Einstellung zu den Nutztieren?

Seit der industriellen und grünen Revolution sind wir vom rechten Weg abgekommen: Tiere sind keine Mitgeschöpfe mehr, sondern Stücke, die zur Gewinnmaximierung

der Unternehmen dienen. Dabei haben wir das Bewusstsein dafür verloren, wie unwürdig dies ist. Über gezieltes Marketing und Gewinnmaximierung behindert die Agrarindustrie die gerechte Tierhaltung, schafft sie sogar ganz ab. Obwohl es wie ein Kampf David gegen Goliath scheint, gehört dieses System, dass in jedem seiner Kettenglieder ein Desaster ist, transformiert oder abgeschafft!

Was würden Sie den Landwirten wünschen?

Wir brauchen eine Änderung des landwirtschaftlichen Systems – es ist nicht ideologisch, sondern wissenschaftlich bewiesen, dass ein „weiter wie bisher“ nicht mehr geht. Fakt ist, dass unsere Ressourcen endlich sind. Es braucht den gesellschaftlichen Diskurs, in dem die Fragen zu Boden, Wasserschutz, Klima und zum Leid unserer Mitbewesen aufgearbeitet werden. Die

Bewegung muss von unten ausgehen, unterstützt von einer passenden Politik, die sich diesen Werten nicht verschließt, sondern das Richtige befördert.

Der Markt ist durch Wirtschafts- und Eigeninteressen verarmt, wir brauchen wieder mehr Vielfalt. Mit unserem ausbeuterischen Verhalten gegenüber der Natur, verüben wir ein Verbrechen gegen uns selbst! Der Aspekt der Seele, des Menschenverstandes wird gerne belächelt. Wir glauben, uns an eine Wissenschaft klammern zu müssen, die der Irrtum von morgen und zudem nicht die Gesamtheit des Lebens im Blickpunkt hat. Vereinzelt Inselwissen rechtfertigt etwas, was nicht zu rechtfertigen ist. Wir haben nur eine Erde und die müssen wir auch für die kommenden Generationen erhalten. ■

„Die Verantwortung darf nicht an der Stalltüre aufhören!“

Herr von Mackensen, was muss sich Ihrer Meinung nach an der Grundeinstellung der Menschen gegenüber den Tieren verändern?

Wir müssen auf das Tier als Mitgeschöpf schauen. Es ist ein Perfektionist und wir verdanken ihm unsere Entwicklung! Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Aber sobald wir anfangen das Tier zu ökonomisieren und hierauf den Fokus legen, verlieren wir es aus den Augen. Wir neigen dazu unsere Haustiere zu verhätscheln und zu „vermenschlichen“, während wir unsere Nutztiere „entmenschlichen“. In der Mensch-Tier-Beziehung ist der Mensch derjenige, der die Verantwortung für das Mitgeschöpf übernehmen muss.

Das Schlachten der Tiere gehörte früher zum Kreislauf des Lebens mit dazu, ohne hinterfragt zu werden. Bekommt das Töten der Tiere zu Nahrungszwecken heute eine neue Bedeutung?

Ja, natürlich! Das Schlachten gehört immer noch dazu. Die Frage lautet „Wie muss es richtig sein?“ Das wichtigste Kriterium dabei ist der verantwortliche Mensch. Derjenige, der die Beziehung zum Tier hat und die Verantwortung für das Tier übernommen hat. Denn er muss auch die Verantwortung für die Schlachtung des Tieres übernehmen. Die Verantwortung darf nicht an der Stalltüre aufhören!

Wie sehen Sie zukünftig die Stellung des Tieres in einem Bauernbetrieb?

Es ist immer auch die Frage, welches Tier auf dem Betrieb gehalten wird. Der Wiederkäuer hat beispielsweise eine sehr bedeutende



Foto: Ernie Mentz

Martin von Mackensen: „Schon bei den jungen Menschen muss das Interesse geweckt werden.“

Rolle für den Bauernbetrieb. Das Tier ist grundsätzlich aus dem Betrieb zu ernähren. Der Betriebskreislauf aus Ernährung und Mist als Dünger ist möglichst geschlossen zu halten. Wir müssen das Interesse der Nicht-Landwirte wecken und

Formen finden die Gesellschaft mit in den Prozess einzubinden. Nur so kann Bewusstsein und gesellschaftliches Engagement geschaffen werden. Das Interesse muss über die Jugendzeit geweckt und verankert werden. Z.B. in den Schulen mit altersent-

sprechenden landwirtschaftlichen Themen und zwar während der gesamten Schullaufbahn. Dies ist eine Generationsaufgabe, die wir jetzt unbedingt angehen müssen. ■



Foto: Emile Mentz

Camille Müller: „Realistisch gesehen, wird es immer Tierhaltung geben.“

„Man möge mir meinen Traum nicht nehmen.“

Herr Müller, was muss sich Ihrer Meinung nach an der Grundeinstellung der Menschen gegenüber den Tieren verändern?

Das Tier muss als individuelles, fühlendes und (auf seine eigene Weise) wahrnehmendes Wesen anerkannt werden. Weiteres würde sich dann in der Tierhaltung und dem Mensch-Tierverhältnis von selbst ergeben. Hat sich die Grundeinstellung einmal verändert, würde die vegane Bewegung mit

der Forderung nach „Tierrechten“ natürlich immer noch gegenüber der „Tierausbeutung“ im Widerspruch stehen.

Als Veganer lehnen Sie jegliches tierische Produkt ab. Heißt das, dass der Mensch gar keine Tiere mehr halten soll? Wenn doch, wie sollte die Tierhaltung Ihrer Meinung nach aussehen, sowohl Haustiere als auch Nutztiere betreffend?

Haustiere soll man adoptieren, was viele Veganer übrigens tun, und unnötige Züchtungen weitgehend vermeiden.

Eine Kulturlandschaft ohne Weidetiere ist nicht möglich, daher hege ich das „Wunsch-

denken“ einer Weidehaltung ohne Ausbeutung. Realistischer wäre es jedoch, dass Luxemburg die Nutztierhaltung wenigstens auf eine flächengebundene und autarke Weidenhaltung reduziert, was Tieren und Umwelt gleichermaßen zugutekäme.

Man möge mir den Traum nicht nehmen.

Wie sieht für Sie zukünftig ein Bauernbetrieb aus?

Realistisch gesehen wird es immer Tierhaltung geben. Neben einer biodynamischen Landwirtschaft wäre ein biovegane Acker- und Gemüseanbau beson-

ders in der solidarischen Landwirtschaft möglich. Im deutschsprachigen Raum hat man schon bewiesen, dass es, natürlich standortbedingt, klappen kann. Da eine biodynamische Landwirtschaft auch weniger Tierhaltung bedeutet, könnten die nicht mehr benötigten Monokulturen für die

zusätzlich erforderlichen Flächen, sowie die Ställe, zu Gewächshäusern umgestaltet werden. Würde die Landwirtschaft vegan lebenden Menschen alle nötigen Lebensmittel - vollwertig, natürlich und gesund - anbieten, welche (fast) alle Nährstoffe abdecken, dann könnte man auch

der Mär entgegenreten, dass Veganer sich überwiegend von hochindustrialisierten Produkten und umweltschädlichen Importen ernähren. Denn in der Tat lässt ein breites Angebot an lokalen pflanzlichen Produkten zu wünschen übrig. ■

„Regelmäßig und mäßig, das ist meine goldene Regel“

Herr Etgen, als Landwirtschafts- und Verbraucherschutzminister müssen Sie bisweilen einen Spagat zwischen den Forderungen der Landwirte und denen der Verbraucher bewerkstelligen: Wettbewerbsfähige Fleisch- und Milchproduktion auf der einen Seite contra industrielle

Tierhaltung mit all ihren Negativfacetten, die die Verbraucher ablehnen. Welche Form der Nutztierhaltung halten Sie für zukunftsfähig?

Die Tierhaltung in Luxemburg ist wohl auf manchen Betrieben intensiv, aber nicht „industriell“, wie wir es von Bildern aus Nachbarländern kennen. Die Intensivierung ist auch selten die Wunschlösung für die Betriebe, sondern eine Konsequenz aus wirtschaftlichen Zwängen,

wie z.B. das Wegfallen der Milchquoten. Jedoch ist eine sehr intensive Haltung kaum mit den Zielen im Natur-, Umwelt- und Klimaschutz überein zu bringen. Wenn die Verbraucher diese Haltungsformen wirklich ablehnen, sollten sie es auch klar demonstrieren, d.h. ihren Konsum an tierischen Produkten einschränken, beim Einkaufen die regionalen Produzenten unterstützen sowie angemessene Preise für die Produkte zu zahlen bereit sein. Momentan, sieht man nur den Erfolg der Discounter-Geschäfte, ist

dies alles noch ungenügend um unsere Produzenten zu einem Umschwung zu motivieren. Unser Ministerium ist deswegen dabei neue Maßnahmen zu ergreifen, um es Konsumenten sowohl wie Großküchen zu erleichtern, ihre Produktwahl in Richtung von mehr Nachhaltigkeit zu orientieren.

Wie soll das neue Tierschutzgesetz die Nutztierhaltung verändern?

Das neue Tierschutzgesetz legt die grundlegenden Regeln des Tierschutzes fest, welche unter Anderem in der Nutztierhaltung einzuhalten sind, während die Ausführungsbestimmungen praktische Anforderungen an die Tierhaltung bezüglich des Tierschutzes festhalten. Letztere sind oft Vorgaben von den Europäischen Gesetzestexten und enthalten Mindestanforderungen. Verschiedene Forderungen der Biolandwirtschaft, die über diese hinausgehen, sind ebenfalls in der europäischen Gesetzgebung zur Biolandwirtschaft enthalten. Will man nun strengere Regeln in der konventionellen Landwirtschaft einführen, plädiere ich dafür, dies mittels geeigneter Labels zu tun und damit verschiedene Produzenten des landwirtschaftlichen Sektors anzureizen und zu belohnen anstatt über Reglementierung zusätzliche Anforderungen an Alle zu stellen.

Herr Etgen, wie halten Sie es persönlich mit dem Fleischkonsum?

Ich persönlich esse sehr gerne Fleisch, allerdings nicht jeden Tag. „Qualität steht vor Quantität. Regelmäßig und mäßig, das ist meine goldene Regel, und das nicht nur in Bezug auf Fleisch.“ ■



©2014 SIP/Yves Kortum

Fernand Etgen: „Qualität steht vor Quantität“

„Bei Innovationen geht es nicht um Wachstum oder Upscaling, sondern um Ubiquität und Exemplarität“

Frau Reckinger, sie blicken auf die gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte der Diskussion um die Tierhaltung. Wie steht unsere Gesellschaft zur Frage der artgerechten Tierhaltung und des Fleischkonsums?

Tierhaltung und Fleischkonsum sind aus Sicht der Konsumenten/-innen von mehreren Ambivalenzen geprägt. Einerseits haben sie einen überdurchschnittlichen Fleischhunger. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch liegt im EU-Durchschnitt bei 82 kg (im Weltdurchschnitt bei 42 kg); in Luxemburg sind es hingegen 89 kg. Dabei empfiehlt die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) aus gesundheitlichen Gründen maximal 300-600 g Fleisch/Woche (was 31 kg/Jahr entspricht). Andererseits liegt laut einer Eurobarometer-Befragung (2013) den Luxemburgern/-innen das Tierwohl am Herzen und sie wären

bereit, mehr Geld für Fleisch auszugeben, das nach Qualitätsmerkmalen zu Tierhaltung, Fütterung, Ausmaß des Weidegangs, Transportzeit, Schlachtungsmethode usw. zertifiziert sei. Dennoch wird weiterhin vor allem Billigfleisch konsumiert – und das in einem Land mit einem der höchsten Lebensstandards sowie einer der höchsten Nachfragequote für Bio-Produkte. Es sind insbesondere politische und juristische Rahmenbedingungen über Gebote und Verbote in der Tierhaltung, geknüpft an Unternehmensberatungen, Anreize zur Diversifizierung, Labels und Kontrollen, die die aktuelle Landwirtschaftspolitik im Sinne des Tierwohls optimieren können. So wäre auch die Intransparenz in der Fleischvermarktung verringert, wobei Konsumenten/-innen derzeit kaum verbindliche Informationen über das Tierleben auf Verpackungen finden.

Welche Rolle spielen Welternährung und Tierethik?

Schätzungen zufolge stehen Weltbürgern/-innen künftig weniger als 2000 m² Ackerland pro Kopf und pro Jahr zur Verfügung, um

ihre Bedürfnisse an Ernährung, Energie und Textilien zu decken. 70 % der Treibhausgasemissionen sowie der Agrarfläche lassen sich auf tierische Lebensmittel zurückführen. Eine Ernährung mit mehr pflanzlichen Lebensmitteln würde dem Klimaschutz und der effizienteren Ausnutzung der landwirtschaftlichen Nutzfläche dienen – es gäbe weniger Treibhausgasemissionen und es müsste weniger virtuelle Fläche aus Südamerika zur Herstellung von Kraftfutter importiert werden. Die ohnehin noch nie erreichte weltweite Ernährungsgerechtigkeit und -sicherheit wäre somit weniger Druck ausgesetzt. Doch die Tierhaltung hat eine größere wirtschaftliche Rendite als der Pflanzenanbau. Eine wesensgemäße Tierhaltung erhält Kulturlandschaften, Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität, insbesondere an einem Grünlandstandort wie Luxemburg, dennoch ist der Fleischkonsum überproportional hoch. Nach agrarökologischen Prinzipien angebautes Gartengemüse weist eine zusätzliche Alternative auf, die landeffizient ist und zahlreiche Arbeitsplätze schaffen kann. Hier geht es nicht um Wachstum oder

Upscaling, sondern um Ubiquität und Exemplarität, d.h. ein ähnlich kleines Modell kann ohne viel Technikaufwand oder Investitionen multipliziert und flexibel an entsprechende Kontexte angepasst werden. Durch ökologische Kreislaufwirtschaft, solidarische Landwirtschaftsmodelle, pädagogische Bauernhöfe o.ä. reduziert sich die Entfremdung zwischen Produzierenden und Konsumierenden durch diverse, neu ausgehandelte Bindungen – im Sinne von Achtsamkeit und Nähe, aber auch von Verbindungen und Synergien. Diese fördern mehr Empathie für Produktionspraktiken sowie für den eigentlichen Wert von Lebensmitteln. Vernetzungen, kritisches Hinterfragen, aber auch das Ändern von Produktions- und Konsumgewohnheiten sind die Zutaten für eine nachhaltige Ernährungskultur, die sich nicht primär am Weltmarkt orientiert, sondern regionale und saisonale Qualitätsnischen innovativ und verantwortungsvoll belebt – so dass sie nach und nach zum Mainstream werden können. ■



Foto: Emile Mentz

Rachel Reckinger: „Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch liegt in Luxemburg bei 89kg. Die DGE-Empfehlung liegt bei 31kg/Jahr.“